SICHERHEITSREPORT 2014
ERGEBNISSE EINER REPRÄSENTATIVEN BEVÖLKERUNGSUMFRAGE

INHALT

EINFÜHRUNG 3

PERSÖNLICHE RISIKOEINSCHÄTZUNG DER BEVÖLKERUNG 4

DIGITALE SELBSTBESTIMMUNG 10

DEUTLICHER VERTRAUENSVORSPRUNG FÜR DIE TELEKOM IN BEZUG AUF DEN UMGANG MIT PERSÖNLICHEN DATEN 16

KINDER UND INTERNET: ERFAHRUNGEN, RISIKEN UND VERANTWORTUNG 18

ANHANG
- UNTERSUCHUNGSDATEN
- STATISTIK DER BEFRAGTEN PERSONENGRUPPEN
- FRAGEBOGENAUSZUG MIT ANLAGEN

Herausgeber
Deutsche Telekom / T-Systems

Konzeption und Durchführung der Studie
Institut für Demoskopie Allensbach
Allensbach am Bodensee

Centrum für Strategie und Höhere Führung
Bodman am Bodensee

Ansprechpartner
Harald Lindlar
harald.lindlar@telekom.de

Prof. Dr. Klaus Schweinsberg
klaus.schweinsberg@glh-online.com

EINFÜHRUNG

Bereits im vierten Jahr in Folge hat das **Institut für Demoskopie Allensbach** im Auftrag von **T-SYSTEMS** und in Kooperation mit dem **Centrum für Strategie und Höhere Führung** einen Sicherheitsreport erstellt, der die Risikoeinschätzung der Bevölkerung untersucht. Die Ergebnisse zeigen: Die Sorge im Hinblick auf IT-Risiken und Internetkriminalität nimmt inzwischen auch im persönlichen Sorgenkatalog der Bevölkerung einen bemerkenswert großen Raum ein – deutlich vor der klassischen Kriminalität.

Für den diesjährigen Sicherheitsreport wurde neben der Fortschreibung der Langzeiterhebungen zur Risikoeinschätzung in den unterschiedlichen Lebensbereichen zum einen die digitale Selbstbestimmung der Verbraucher über ihre persönlichen Daten im Internet untersucht. Wieweit hat man ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten im Internet? Inwiefern behält man noch den Überblick, wo überall man seine Daten im Internet angegeben hat? Wie sehr vertraut man darauf, dass Unternehmen die ihnen anvertrauten Daten nicht weitergeben?

Zum anderen wurden Eltern von 6- bis 17-jährigen Kindern zu ihren Sorgen und Erfahrungen in Bezug auf die Internetnutzung ihrer Kinder befragt. Der Sicherheitsreport 2014 geht zudem der Frage nach, wer nach Ansicht von Bevölkerung und Eltern die Verantwortung trägt, um Kinder über die Risiken des Internets aufzuklären.

Die Untersuchung stützt sich auf insgesamt 1.503 Interviews mit einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung ab 16 Jahren, davon 262 Eltern mit Kindern im Alter von 6 bis 17 Jahren. Die Interviews wurden persönlich-mündlich (face to face) zwischen dem 28. Mai und 13. Juni 2014 durchgeführt.

PERSÖNLICHE RISIKOEINSCHÄTZUNG DER BEVÖLKERUNG

Das Thema Sicherheit hat heute viele Facetten und erstreckt sich über eine große Bandbreite von Lebensbereichen. Für den diesjährigen Sicherheitsreport wurden die Befragten gebeten, insgesamt 23 Risiken aus verschiedenen Lebens- und Sicherheitsbereichen zu bewerten.

Die von der Bevölkerung als persönliche Gefahr wahrgenommenen Risiken lassen sich wie in den Vorjahren im Wesentlichen in vier Kategorien unterteilen:

- Sorgen um die eigene materielle Situation und den eigenen Gesundheitszustand
- Sorgen mit Bezug auf Datensicherheit und Datenbetrug
- die Bedrohung durch externe Risiken wie Lebensmittelverunreinigungen, Reaktorunfälle, Terroranschläge oder Naturkatastrophen
- die Gefährdung durch „klassische“ Kriminalität und Verkehrsunfälle

Der „Sorgenkatalog“ der Bundesbürger wird dabei von der Furcht vor individuellen, häufig existenziellen Sorgen angeführt. 49 Prozent der Bürger machen sich große Sorgen wegen einer möglichen Pflegebedürftigkeit im Alter. Ähnlich viele (48 Prozent) machen sich große Sorgen, später einmal von Altersarmut betroffen zu sein. Ganz allgemein zeigen sich 43 Prozent besorgt über einen Einkommensverlust, dass einem also weniger Geld zum Leben zur Verfügung stehen könnte. Und auch die Geldwertstabilität gehört mit 40 Prozent zu den besonders ausgeprägten Bedrohungen, die die Bürger für sich persönlich wahrnehmen. Vergleichsweise gering ist angesichts der robusten Konjunkturlage in Deutschland die Befürchtung, den eigenen Arbeitsplatz zu verlieren. Weniger als jeder vierte Deutsche macht sich diesbezüglich große Sorgen, von den Berufstätigen sind es 26 Prozent. 41 Prozent der Bevölkerung machen sich persönlich große Sorgen bezüglich einer Erkrankung an lebensbedrohlichen Leiden wie Krebs.

Eine große Bedeutung haben bei der persönlichen Risikoeinschätzung der Bevölkerung inzwischen auch Datenmissbrauch und mangelnde Datensicherheit: Fast jeder Dritte (31 Prozent) sieht den Datenbetrug im Internet als großes Risiko für sich persönlich an, z. B. indem unerlaubt auf Bankkonten zugegriffen wird. 28 Prozent machen sich große Sorgen darüber, dass ihre persönlichen Daten durch Unternehmen unerlaubt weitergegeben werden könnten. Jeweils rund jeder Fünfte sieht ein großes persönliches Risiko für sich selbst, dass sein Computer durch Schadprogramme und Viren befallen werden könnte, dass der deutsche Staat seine Bürger oder ein anderer Staat die Internet- und Telefonverbindungen der deutschen Bürger zu sehr überwacht oder dass persönliche Daten durch andere Nutzer in sozialen Netzwerken wie Facebook missbraucht werden könnten.

Nach wie vor ein Thema sind verunreinigte, belastete Nahrungsmittel, die für 38 Prozent der Bevölkerung Anlass zur Sorge sind. Naturkatastrophen stellen für 22 Prozent der Bevölkerung ein persönlich großes Risiko wahr. Durch einen möglichen Unfall in einem Kernkraftwerk fühlen sich 19 Prozent bedroht. Dass Deutschland in einen Krieg bzw. eine militä-rische Auseinandersetzung verwickelt werden könnte, ist für 18 Prozent Anlass zur Sorge. 17 Prozent der Bürger nehmen Terroranschläge als großes Risiko wahr. Bemerkenswert gering ist angesichts der politischen Diskussionen um Energiewende und Netzausbau die Sorge, von Stromausfällen oder sogar dem Zusammenbruch des Stromnetzes betroffen zu sein: Gerade einmal 6 Prozent der Bevölkerung machen sich hierüber persönlich große Sorgen.

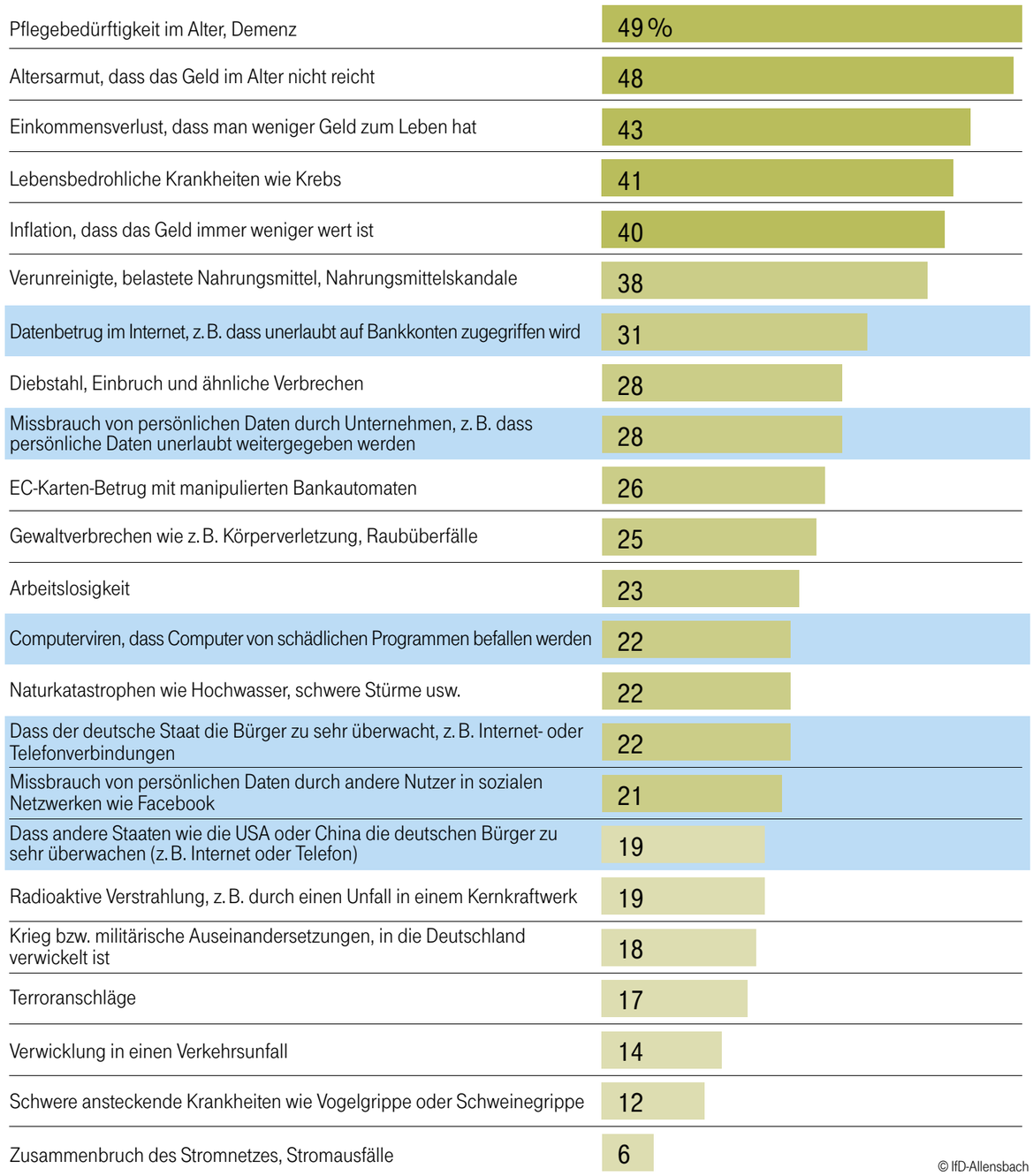
Die „klassische“ Kriminalität nimmt im Sorgenkatalog der Bevölkerung eine mittlere Bedeutung ein. 28 Prozent sehen in Diebstahl, Einbruch oder ähnlichen Verbrechen eine Gefahr für ihre persönliche Sicherheit. 25 Prozent machen sich große Sorgen, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden **(Schaubild 1)**.

1

PERSÖNLICHER SORGENKATALOG DER BEVÖLKERUNG

Frage: „Hier auf diesen Karten stehen einige Risiken und Gefahren, denen man ausgesetzt sein kann. Bei welchen dieser Risiken haben Sie für sich selbst die meisten Befürchtungen, wovon fühlen Sie sich selbst am ehesten bedroht? Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sich persönlich darüber große Sorgen, etwas Sorgen oder kaum bzw. gar keine Sorgen machen.“ (Kartenspiel- und Bildblattvorlage, Mehrfachangaben)

DARÜBER MACHE ICH MIR PERSÖNLICH GROßE SORGEN –



© IfD-Allensbach

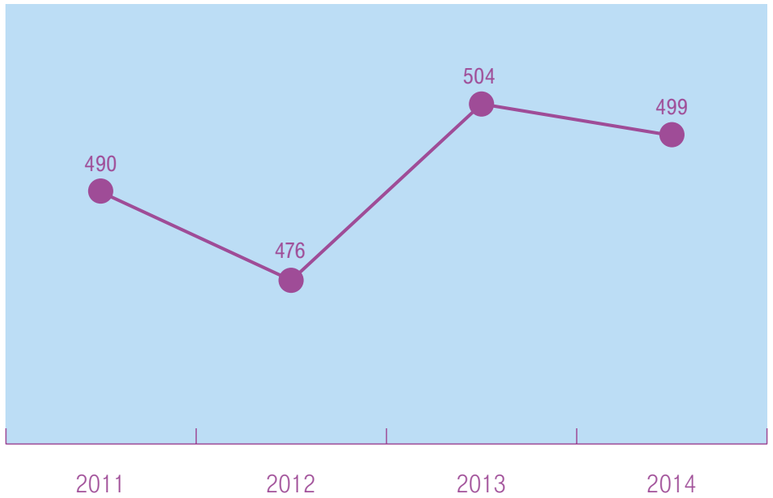
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

Aus der Bewertung der Einzelrisiken lässt sich ein „Risikoindex“ ableiten, der das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung kumuliert widerspiegelt. Der Risikoindex wurde als Summe der Prozentwerte der Risiken gebildet, über die man sich große Sorgen (also die höchste von drei möglichen Kategorien) macht. Für die Langzeitbetrachtung fanden nur diejenigen Risiken Berücksichtigung, die in allen vier Jahren identisch abgefragt wurden. Auf dieser Basis zeigt sich auf hohem Niveau eine weitgehend stabile Risikoeinschätzung der Bevölkerung im Vergleich zum Vorjahr (Schaubild 2).

2

PERSÖNLICHE SORGEN DER BEVÖLKERUNG INSGESAMT KAUM VERÄNDERT

KUMULIERTE RISIKOEINSCHÄTZUNG DER GESAMTBEVÖLKERUNG AUF BASIS VON 18 LEBENSBEREICHEN*



* Es wurden nur Risiken mit einbezogen, die in allen vier Jahren identisch befragt wurden.
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Summe der Prozentangaben „Mache mir große Sorgen“
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 11025

© IfD-Allensbach

Bricht man die Entwicklung auf die einzelnen Risiken herunter, so sieht man in den meisten Bereichen ein hohes Maß an Stabilität. Nur bei wenigen Risiken hat sich die Einschätzung der Bürger nennenswert verändert. So ist angesichts der stabilen konjunkturellen Lage in der Bevölkerung eine rückläufige Gefahreneinschätzung für wirtschaftliche Risiken zu beobachten. Stuften vor einem Jahr noch 48 Prozent der Bevölkerung einen Einkommensverlust als großes Risiko für sich selbst ein, sind es aktuell 43 Prozent. Auch die Inflationsängste sind von 46 Prozent auf 40 Prozent gesunken. Ein deutlicher Rückgang ist zudem bei den Sorgen vor Naturkatastrophen zu verzeichnen. Die hohen Werte des letzten Jahres kamen unter dem Eindruck der damaligen starken Überschwemmungen in weiten Teilen Ostdeutschlands sowie Bayerns zustande (Schaubild 3).

3

VERÄNDERUNGEN BEIM SORGENKATALOG DER BEVÖLKERUNG

Frage: „Hier auf diesen Karten stehen einige Risiken und Gefahren, denen man ausgesetzt sein kann. Bei welchen dieser Risiken haben Sie für sich selbst die meisten Befürchtungen, wovon fühlen Sie sich selbst am ehesten bedroht? Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sich persönlich darüber große Sorgen, etwas Sorgen oder kaum bzw. gar keine Sorgen machen.“ (Kartenspiel- und Bildblattvorlage, Mehrfachangaben)

ES MACHEN SICH GROSSE SORGEN ÜBER –	2014	2013
Pflegebedürftigkeit im Alter, Demenz	49 %	50 %
Altersarmut, dass das Geld im Alter nicht reicht	48	49
Einkommensverlust, dass man weniger Geld zum Leben hat	43	48
Lebensbedrohliche Krankheiten wie Krebs	41	39
Inflation, dass das Geld immer weniger wert ist	40	46
Verunreinigte, belastete Nahrungsmittel, Nahrungsmittelskandale	38	36
Datenbetrug im Internet, z. B. dass unerlaubt auf Bankkonten zugegriffen wird	31	30
Diebstahl, Einbruch und ähnliche Verbrechen	28	25
Missbrauch von persönlichen Daten durch Unternehmen, z. B. dass persönliche Daten unerlaubt weitergegeben werden	28	25
EC-Karten-Betrug mit manipulierten Bankautomaten	26	25
Gewaltverbrechen wie z. B. Körperverletzung, Raubüberfälle	25	27
Arbeitslosigkeit	23	25
Computerviren, dass Computer von schädlichen Programmen befallen werden	22	20
Naturkatastrophen wie Hochwasser, schwere Stürme usw.	22	29
Dass der deutsche Staat die Bürger zu sehr überwacht, z. B. Internet- oder Telefonverbindungen	22	21
Missbrauch von persönlichen Daten durch andere Nutzer in sozialen Netzwerken wie Facebook	21	19
Dass andere Staaten wie die USA oder China die deutschen Bürger zu sehr überwachen (z. B. Internet oder Telefon)	19	-*)
Radioaktive Verstrahlung, z. B. durch einen Unfall in einem Kernkraftwerk	19	19
Krieg bzw. militärische Auseinandersetzungen, in die Deutschland verwickelt ist	18	16
Terroranschläge	17	21
Verwicklung in einen Verkehrsunfall	14	13
Schwere ansteckende Krankheiten wie Vogelgrippe oder Schweinegrippe	12	14
Zusammenbruch des Stromnetzes, Stromausfälle	6	6

© IfD-Allensbach

* 2014 erstmals erhoben
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 11009 und 11025

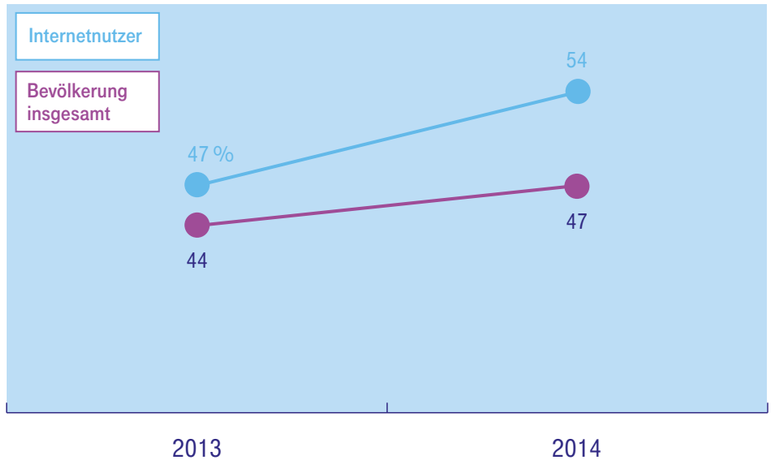
Insgesamt gestiegen sind dagegen die Cyberrisiken. Machten sich vor einem Jahr noch 44 Prozent der Bevölkerung und 47 Prozent der Internetnutzer große Sorgen mit Bezug auf Risiken im Zusammenhang mit dem Internet, sind es aktuell 47 Prozent der Bürger, die sich um mindestens eines der Risiken „Datenbetrug im Internet“, „Missbrauch von persönlichen Daten durch Unternehmen“, „Missbrauch von persönlichen Daten durch andere Nutzer in sozialen Netzwerken“ und „Computerviren“ große Sorgen machen. Unter den Internetnutzern ist es inzwischen sogar mehr als jeder Zweite, der sich durch mindestens eines der Cyberrisiken persönlich bedroht fühlt (Schaubild 4).

4

STEIGENDE SORGEN MIT BEZUG AUF CYBERRISIKEN

Es machen sich mit Bezug auf mindestens eines der folgenden Risiken große Sorgen

- Datenbetrug im Internet, z. B. dass unerlaubt auf Bankkonten zugegriffen wird
- Missbrauch von persönlichen Daten durch Unternehmen, z. B. dass persönliche Daten unerlaubt weitergegeben werden
- Missbrauch von persönlichen Daten durch andere Nutzer in sozialen Netzwerken wie Facebook
- Computerviren, dass Computer von schädlichen Programmen befallen werden



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 11009 und 11025

Für die Zukunft geht die Bevölkerung in einigen Bereichen von einer (deutlichen) Zunahme der Risiken aus, in anderen erwartet sie dagegen kaum Veränderungen oder teilweise sogar eine sinkende Gefährdungslage. Bereiche, in denen die Risiken aus Sicht der Bevölkerung deutlich steigen werden, sind insbesondere:

- Altersrisiken wie Altersarmut und Pflegebedürftigkeit im Alter
- Datensicherheit und Datenbetrug
- Naturkatastrophen

Jeweils deutlich mehr als 70 Prozent der Bürger sehen in diesen Bereichen ein wachsendes Gefährdungspotenzial. 81 Prozent der Bürger glauben, dass das Risiko der Altersarmut in Zukunft zunehmen wird. 77 Prozent erwarten, dass die Pflegebedürftigkeit im Alter und Demenzerkrankungen für die Menschen in Deutschland zunehmend ein Risiko darstellen werden. Bereits an dritter Stelle folgen der Datenbetrug im Internet und der Missbrauch persönlicher Daten durch Unternehmen. Jeweils 74 Prozent, also knapp drei Viertel aller Bürger, gehen von einer Zunahme dieser Risiken aus. 71 Prozent erwarten eine steigende Bedrohung durch Naturkatastrophen.

Fasst man erneut die vier Cyberrisiken (Datenbetrug im Internet, Missbrauch persönlicher Daten durch Unternehmen, Computerviren und Missbrauch persönlicher Daten durch andere Nutzer in sozialen Netzwerken) zusammen, so gehen 91 Prozent der Bevölkerung davon aus, dass die damit verbundenen Risiken künftig steigen werden. In den anderen Bereichen wie „klassische“ Kriminalität, Terroranschläge, aber auch Gesundheitsgefahren durch lebensbedrohliche Krankheiten, Arbeitslosigkeit oder radioaktive Verstrahlung erwartet die Mehrheit der Bevölkerung keine Zunahme, sondern geht von einem konstanten, teils sogar sinkenden Risiko aus (Schaubild 5).

5

ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN RISIKEN

Frage: „Hier auf diesen Karten stehen einige mögliche Risiken bzw. Gefahren für die Menschen in Deutschland. Welche dieser Risiken werden in Zukunft zunehmen, von welchen wird eine größere Gefahr ausgehen als heute und welche Risiken werden zurückgehen, wo wird die Gefahr geringer und bei welchen wird sich nicht viel ändern?“ (Kartenspiel- und Bildblattvorlage, Mehrfachangaben)

DIESE GEFAHR, DIESES RISIKO WIRD IN DEUTSCHLAND IN ZUKUNFT –

geringer werden	ungefähr gleich bleiben		zunehmen
6	11	Altersarmut, dass das Geld im Alter nicht reicht	81 %
8	15	Pflegebedürftigkeit im Alter, Demenz	77
8	17	Datenbetrug im Internet, z. B. dass unerlaubt auf Bankkonten zugegriffen wird	74
11	15	Missbrauch von persönlichen Daten durch Unternehmen, z. B. dass persönliche Daten unerlaubt weitergegeben werden	74
7	22	Naturkatastrophen wie Hochwasser, schwere Stürme usw.	71
12	19	Computerviren, dass Computer von schädlichen Programmen befallen werden	68
11	23	Einkommensverlust, dass man weniger Geld zum Leben hat	65
14	24	Verunreinigte, belastete Nahrungsmittel, Nahrungsmittelskandale	62
12	25	Missbrauch von persönlichen Daten durch andere Nutzer in sozialen Netzwerken wie Facebook	62
17	24	Inflation, dass das Geld immer weniger wert ist	58
13	32	Dass andere Staaten wie die USA oder China die deutschen Bürger zu sehr überwachen (z. B. Internet oder Telefon)	55
16	29	EC-Karten-Betrug mit manipulierten Bankautomaten	54
12	34	Diebstahl, Einbruch und ähnliche Verbrechen	54
17	30	Dass der deutsche Staat die Bürger zu sehr überwacht, z. B. Internet- oder Telefonverbindungen	52
15	33	Gewaltverbrechen wie z. B. Körperverletzung, Raubüberfälle	52
18	36	Lebensbedrohliche Krankheiten wie Krebs	45
20	35	Terroranschläge	44
27	35	Arbeitslosigkeit	37
36	32	Radioaktive Verstrahlung, z. B. durch einen Unfall in einem Kernkraftwerk	31
33	36	Krieg bzw. militärische Auseinandersetzungen, in die Deutschland verwickelt ist	31
32	40	Schwere ansteckende Krankheiten wie Vogelgrippe oder Schweinegrippe	27
28	54	Verwicklung in einen Verkehrsunfall	18
39	43	Zusammenbruch des Stromnetzes, Stromausfälle	16

© IfD-Allensbach

Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

DIGITALE SELBSTBESTIMMUNG

Die Angabe persönlicher Daten ist für die meisten Internetnutzer eine sensible Angelegenheit. 59 Prozent der Internetnutzer haben ein ungutes Gefühl, wenn sie im Internet, z. B. bei der Bestellung in Onlineshops, bei E-Mail-Anbietern oder sozialen Netzwerken aufgefordert werden, persönliche Daten anzugeben.

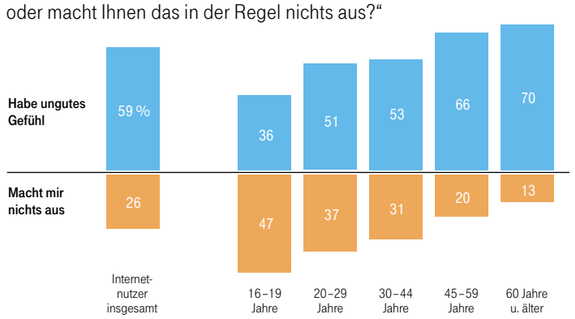
Nur 26 Prozent haben damit grundsätzlich kein Problem. Zwischen den Altersgruppen gibt es dabei erhebliche Unterschiede. Je jünger die Internetnutzer sind, desto geringer sind die Vorbehalte. Von den 16- bis 19-Jährigen macht es sogar der Mehrheit nichts aus, solche Daten preiszugeben. Bei allen anderen Altersgruppen dominiert das ungute Gefühl, besonders deutlich bei den über 45-Jährigen. Von den 45- bis 59-jährigen Internetnutzern haben 66 Prozent ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten im Internet, von den 60-jährigen und älteren Internetnutzern sind es 70 Prozent (Schaubild 6).

Je stärker sich Internetnutzer im Hinblick auf den Datenmissbrauch innerhalb und außerhalb des Internets Sorgen machen, desto häufiger haben sie auch ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten. So geben 71 Prozent der Internetnutzer, die sich große Sorgen in puncto Datenmissbrauch machen, ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten im Internet zu Protokoll. Von denjenigen, die sich diesbezüglich „nur“ etwas Sorgen machen, haben 59 Prozent ein ungutes Gefühl. Von den Internetnutzern, die sich kaum oder gar keine Sorgen hinsichtlich des Datenmissbrauchs machen, sind es immerhin 43 Prozent, die ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten im Internet haben (Schaubild 7).

6

KEIN GUTES GEFÜHL BEI DER ANGABE PERSÖNLICHER DATEN IM INTERNET

Frage: „Wenn man im Internet etwas bestellt oder sich z. B. bei einem E-Mail-Anbieter oder sozialen Netzwerk anmeldet, wird man ja in der Regel aufgefordert, persönliche Daten wie Anschrift, Geburtsdatum usw. anzugeben. Wie geht Ihnen das: Haben Sie ein ungutes Gefühl, wenn Sie im Internet irgendwo Ihre persönlichen Daten angeben müssen, oder macht Ihnen das in der Regel nichts aus?“



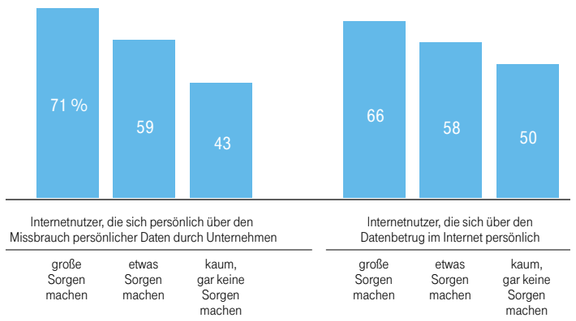
Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

7

SORGE BEZÜGLICH DATENBETRUG IM INTERNET VERSTÄRKT EIN UNGUTES GEFÜHL BEI DER ANGABE PERSÖNLICHER DATEN

Es haben ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

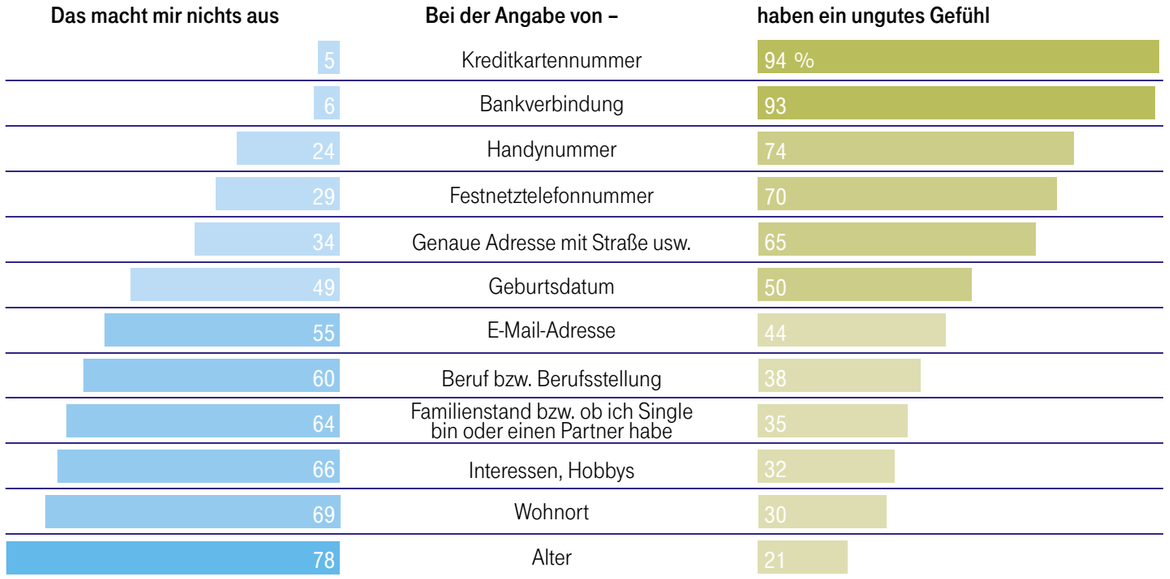
Nicht alle Daten sind aus Sicht der Internetnutzer in gleichem Maß sensibel. Als besonders kritisch gelten Kreditkartennummer und Bankverbindung, bei denen über 90 Prozent der Internetnutzer ein ungutes Gefühl haben, wenn sie im Internet dazu aufgefordert werden, diese anzugeben. Nur 5 bzw. 6 Prozent der Internetnutzer macht es nichts aus, diese im Internet anzugeben. Mit deutlichem Abstand, aber auch noch von mehr als zwei Dritteln der Internetnutzer genannt, folgen genaue Kontaktdaten, sei es in Form von Handynummer (74 Prozent), Festnetztelefonnummer (70 Prozent) oder genauer Adresse mit Straßenanschrift (65 Prozent). Als weniger sensibel wird die eigene E-Mail-Adresse eingestuft. Nur 44 Prozent haben hier Bedenken, diese bei Onlinebestellungen oder sozialen Netzwerken anzugeben, 55 Prozent macht dies nichts aus. Bei der bloßen Angabe des Wohnorts haben lediglich 30 Prozent ein ungutes Gefühl. Ähnlich verhält es sich mit Geburtsdatum und Alter: Während 50 Prozent der Internetnutzer ein ungutes Gefühl bei der Angabe ihres Geburtsdatums haben, sehen nur 21 Prozent ein Problem bei der Angabe ihres Alters. Auch die Angabe von Beruf bzw. Berufsstellung, Familienstand oder Interessen und Hobbys halten nur relativ wenige für problematisch (Schaubild 8).

8

NICHT BEI ALLEN PERSÖNLICHEN DATEN IST DAS UNGUTE GEFÜHL GLEICH STARK AUSGEPRÄGT

Frage: „Darf ich noch etwas genauer nachfragen: Bei welchen persönlichen Daten haben Sie ein ungutes Gefühl und bei welchen macht es Ihnen nichts aus, diese im Internet anzugeben?“ (Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

INTERNETNUTZER



© IfD-Allensbach

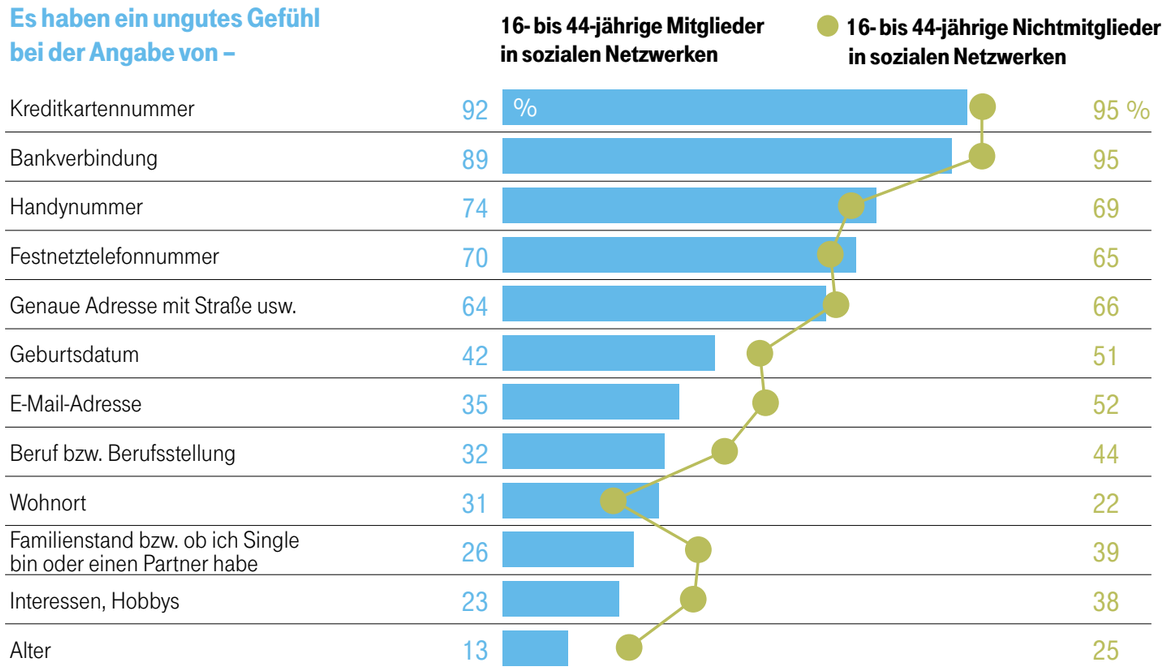
Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

Auffallend ist die teilweise unterschiedliche Einstellung hinsichtlich der Preisgabe persönlicher Daten von Mitgliedern in sozialen Netzwerken einerseits und Nichtmitgliedern andererseits. Um den Einfluss von Alterseffekten, die beim Verhalten im Internet eine große Rolle spielen, zu vermeiden, beschränkt sich die nachfolgende Analyse auf die 16- bis 44-Jährigen, eine Altersgruppe die in sozialen Netzwerken besonders aktiv ist. Während Mitglieder und Nichtmitglieder von sozialen Netzwerken bei der Angabe von Kreditkartennummer oder Bankverbindung sowie bei Telefonnummern und genauer Straßenanschrift ähnlich skeptisch sind, zeigen sich Mitglieder von sozialen Netzwerken deutlich freizügiger mit der Preisgabe anderer persönlicher Daten. So haben 42 Prozent der 16- bis 44-jährigen Mitglieder von sozialen Netzwerken ein ungutes Gefühl bei der Angabe ihres Geburtsdatums im Internet, von den gleichaltrigen Nichtmitgliedern sozialer Netzwerke sind es 51 Prozent. Auch bei der Angabe von E-Mail-Adresse, Beruf, Familienstand und Interessen bzw. Hobbys haben Mitglieder von sozialen Netzwerken weniger häufig ein ungutes Gefühl als Internetnutzer, die nicht Mitglied in sozialen Netzwerken sind (Schaubild 9).

Die vielen Möglichkeiten und Aufforderungen im Internet, seine persönlichen Daten angeben zu können bzw. zu müssen, führen bei mehr als jedem dritten Internetnutzer dazu, dass ihm inzwischen der Überblick darüber fehlt, wem alles er im Internet seine persönlichen Daten gegeben hat und was mit diesen Daten geschieht. Intensive Nutzer, also diejenigen, die das Internet mehrmals täglich nutzen, unterscheiden sich dabei nicht vom Durchschnitt der Internetnutzer. Auch bei den Altersgruppen gibt es keinen eindeutigen Trend (Schaubild 10).

9

MITGLIEDER IN SOZIALEN NETZWERKEN SIND HÄUFIG WENIGER SKEPTISCH BEI DER PREISGABE PERSÖNLICHER DATEN



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 16- bis 44-jährige Internetnutzer
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

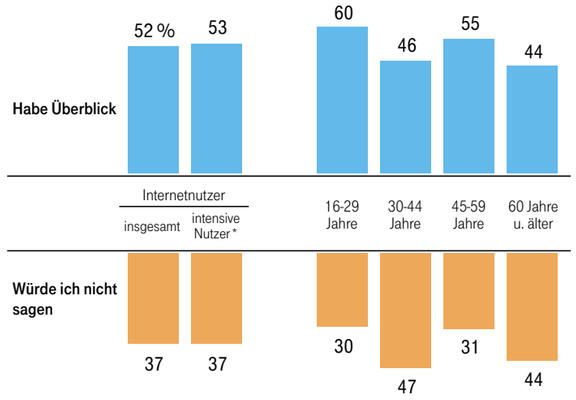
Die Bevölkerung hat kaum Vertrauen, dass die Unternehmen ihnen überlassene persönliche Daten nur für eigene Zwecke nutzen. Nur 11 Prozent der Bevölkerung und 12 Prozent der Internetnutzer glauben, dass ihre Daten von den Unternehmen nur intern verwendet werden. Mehr als zwei Drittel sind dagegen überzeugt, dass die meisten Unternehmen die Daten auch an andere Unternehmen weitergeben (Schaubild 11).

Angesichts der anhaltenden Debatte um die Abhöraktionen ausländischer Geheimdienste, besonders der NSA, und um die Aggregation und Analyse von Nutzerdaten durch Unternehmen wie Google oder Facebook ist es bemerkenswert, dass das Unbehagen der Bevölkerung bei der Angabe persönlicher Daten im Internet in den letzten zwei Jahren nicht zugenommen hat. Vielmehr zeigt sich im Vergleich zu 2012 ein unverändertes Bild: 2012 hatten 61 Prozent der Internetnutzer ein ungutes Gefühl bei der Angabe persönlicher Daten im Internet, derzeit sind es 59 Prozent. Gut einem Viertel der Internetnutzer macht es damals wie heute nichts aus, beim Onlineshopping oder bei E-Mail-Diensten persönliche Daten anzugeben (Schaubild 12).

10

MEHR ALS JEDER DRITTE INTERNETNUTZER HAT KEINEN ÜBERBLICK ÜBER SEINE PERSÖNLICHEN ANGABEN IM INTERNET

Frage: „Wenn Sie einmal daran denken, was Sie im Internet machen: Würden Sie sagen, dass Sie alles in allem einen ganz guten Überblick darüber haben, wer persönliche Daten von Ihnen hat und was mit Ihren persönlichen Daten im Internet geschieht, oder würden Sie das nicht sagen?“



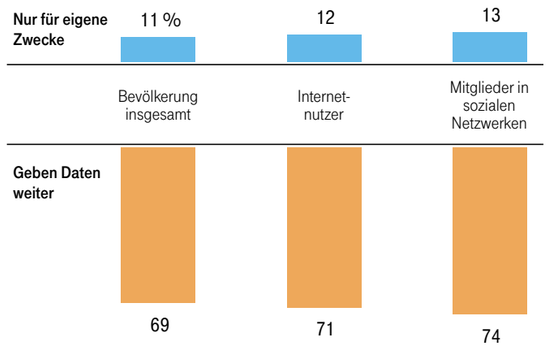
* Personen, die mehrmals am Tag das Internet nutzen.
Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Internetnutzer ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

11

ÜBERZEUGUNG DER BEVÖLKERUNG: DIE MEISTEN UNTERNEHMEN GEBEN KUNDENDATEN WEITER

Frage: „Wie schätzen Sie das ein: Nutzen die meisten Unternehmen die Daten, die sie von ihren Kunden speichern, nur für eigene Zwecke oder geben die meisten Unternehmen die Daten auch an andere Unternehmen weiter?“



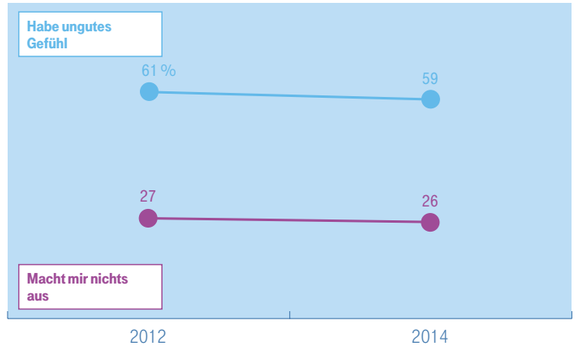
Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

12

KEIN GESTIEGENES UNBEHAGEN BEI DER ANGABE PERSÖNLICHER DATEN IM INTERNET

Frage: „Wenn man im Internet etwas bestellt oder sich z. B. bei einem E-Mail-Anbieter oder sozialen Netzwerk anmeldet, wird man ja in der Regel aufgefordert, persönliche Daten wie Anschrift, Geburtsdatum usw. anzugeben. Wie geht Ihnen das: Haben Sie ein ungutes Gefühl, wenn Sie im Internet irgendwo Ihre persönlichen Daten angeben müssen, oder macht Ihnen das in der Regel nichts aus?“

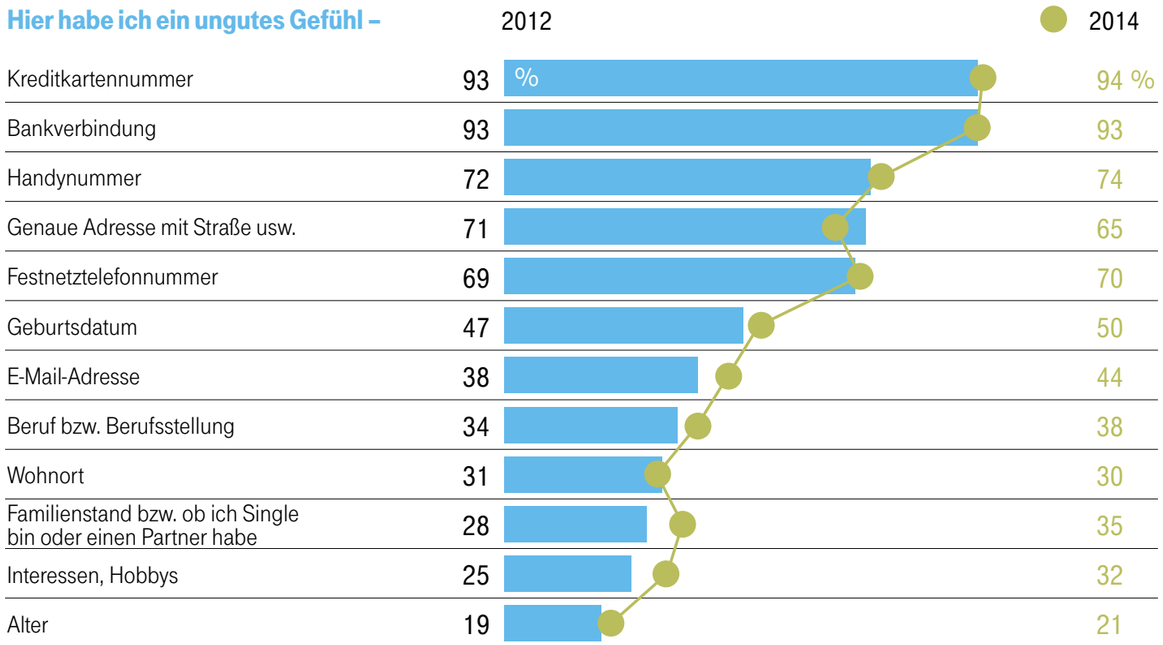


Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Internetnutzer ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 10092 und 11025

Auch bei den konkreten persönlichen Daten zeigt sich ein weitgehend stabiles Bild im Vergleich zu 2012. Bei Bank- und Kreditkartendaten hat man ein besonders schlechtes Gefühl, gefolgt von Telefonnummern und genauer Adresse. Bei Familienstand, Interessen und Alter wiegt die Skepsis am wenigsten stark (Schaubild 13).

13

AUCH IN BEZUG AUF DIE KONKRETEN PERSÖNLICHEN DATEN KEINE NENNENSWERTE VERÄNDERUNG ZU BEOBACHTEN



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Internetnutzer ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 10092 und 11025

© IfD-Allensbach

Trotz der Skepsis bezüglich des Umgangs der Unternehmen mit den eigenen persönlichen Daten und des Unbehagens bei der Angabe von persönlichen Daten im Internet werden Datenschutzbestimmungen von Onlineshops oder anderen Angeboten im Internet nur sporadisch gelesen. Gerade einmal 17 Prozent der Internetnutzer lesen in der Regel die Datenschutzbestimmungen durch, 26 Prozent zumindest ab und zu. Mehr als jeder Zweite liest sie hingegen nur selten oder sogar nie durch. Erstaunlicherweise lesen auch Internetnutzer, die bei der Angabe persönlicher Daten im Internet ein ungutes Gefühl haben, die Datenschutzbestimmungen nicht wesentlich häufiger durch. 20 Prozent in dieser Gruppe lesen die Datenschutzbestimmungen regelmäßig, 28 Prozent zumindest ab und zu. Fast jeder Zweite liest sie allerdings nur selten oder gar nicht durch (Schaubild 14).

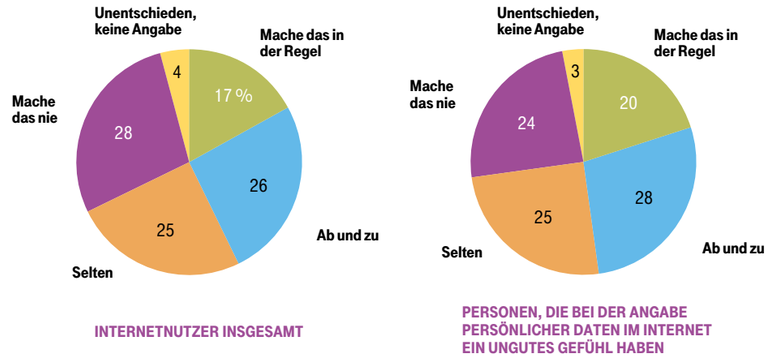
14

DATENSCHUTZBESTIMMUNGEN WERDEN NUR SPORADISCH GELESEN

Frage: „Wie ist das bei Ihnen, wenn Sie im Internet etwas bestellen oder herunterladen oder sich bei sozialen Netzwerken anmelden: Lesen Sie sich dann in der Regel die Datenschutzbestimmungen durch oder machen Sie das ab und zu oder selten oder machen Sie das nie?“

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Internetnutzer ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach



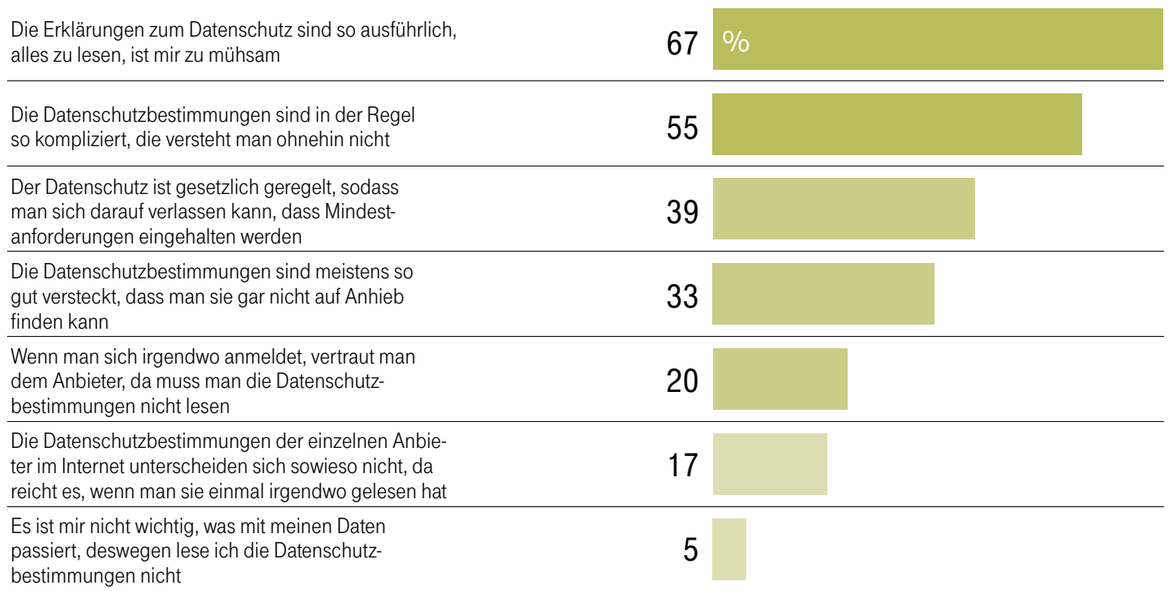
Der Hauptgrund für die geringe Aufmerksamkeit, die der Lektüre der Datenschutzbestimmungen geschenkt wird, ist durchaus als Kritik an der derzeitigen Praxis vieler Anbieter, aber auch teilweise den gesetzlichen Vorgaben zu verstehen. 67 Prozent derjenigen, die die Datenschutzbestimmungen nur sporadisch lesen, begründen dies damit, dass diese zu ausführlich und damit zu mühsam zu lesen seien. 55 Prozent führen an, dass die Datenschutzbestimmungen in der Regel so kompliziert seien, dass man sie ohnehin nicht verstehe. Jeder Dritte ist der Ansicht, dass diese häufig versteckt platziert und deshalb nicht auf Anhieb zu finden seien.

Auf der anderen Seite nennen zahlreiche Nutzer Gründe, die ihr Vertrauen in die gesetzlichen Regelungen und die Anbieter widerspiegeln: So vertrauen 39 Prozent der sporadischen Leser von Datenschutzbestimmungen darauf, dass die gesetzlichen Regelungen zum Datenschutz bereits ausreichende Mindeststandards enthalten, auf die man sich verlassen könne. 20 Prozent sagen, dass man dem Anbieter, wenn man sich irgendwo anmeldet, auch bei den Datenschutzbestimmungen vertraute. Lediglich 5 Prozent lesen die Datenschutzbestimmungen nicht, weil es ihnen egal ist, wie ihre Daten verwendet werden (Schaubild 15).

15

WARUM MAN DIE DATENSCHUTZBESTIMMUNGEN NUR SPORADISCH LIEST

Frage an Personen, die die Datenschutzbestimmungen nur sporadisch lesen: „Hier auf dieser Liste stehen mögliche Gründe, warum man die Datenschutzbestimmungen nicht bzw. nicht immer liest. Was davon trifft auch auf Sie zu, was würden Sie sagen?“ (Listenvorlage)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen ab 16 Jahren, die die Datenschutzbestimmungen nur ab und zu, selten oder nie lesen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

DEUTLICHER VERTRAUENS-VORSPRUNG FÜR DIE TELEKOM IN BEZUG AUF DEN UMGANG MIT PERSÖNLICHEN DATEN

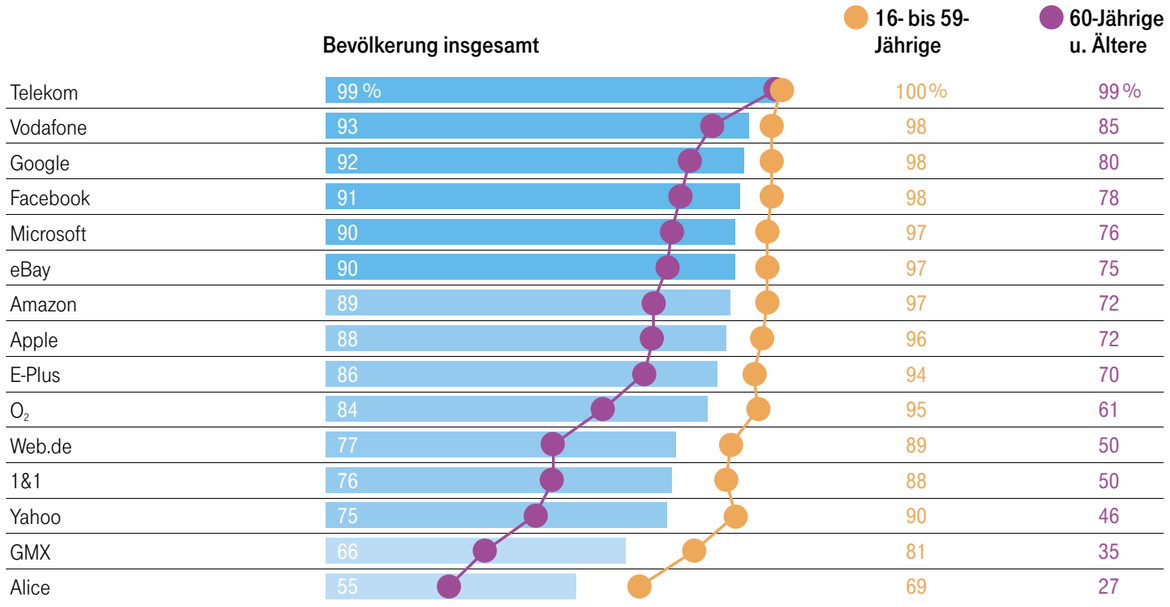
Angesichts der skeptischen Haltung der Bevölkerung gegenüber der Angabe persönlicher Daten ist es von besonderem Interesse, wie die Bürger die Vertrauenswürdigkeit gerade von Unternehmen aus dem Bereich Telekommunikation und Internet bewerten.

Grundsätzlich sind der Bevölkerung die meisten großen Unternehmen aus dem Bereich Telekommunikation und Internet zumindest dem Namen nach bekannt. Allerdings gibt es – mit Ausnahme der Telekom – teils erhebliche Unterschiede zwischen den unter und über 60-Jährigen. So kennen in allen Altersgruppen praktisch alle Verbraucher die Telekom. Während die unter 60-Jährigen ganz überwiegend auch die anderen großen Unternehmen der Telekommunikations- und Internetbranche kennen, sind es bei den über 60-Jährigen deutlich weniger. So kennen von den über 60-Jährigen beispielsweise „nur“ 75 Prozent eBay und jeweils 72 Prozent Apple oder Amazon. Unternehmen wie Yahoo, Web.de, 1&1, GMX und Alice sind nur rund der Hälfte oder deutlich weniger der 60-Jährigen und Älteren bekannt (Schaubild 16).

16

BEKANNTHEIT VON UNTERNEHMEN AUS DEM BEREICH TELEKOMMUNIKATION UND INTERNET

Frage: „Hier auf den Karten stehen verschiedene Unternehmen aus dem Bereich Telekommunikation und Internet. Könnten Sie bitte einmal die Karten durchsehen und alle Unternehmen herauslegen, die Ihnen zumindest dem Namen nach bekannt sind?“ (Kartenspielvorlage)



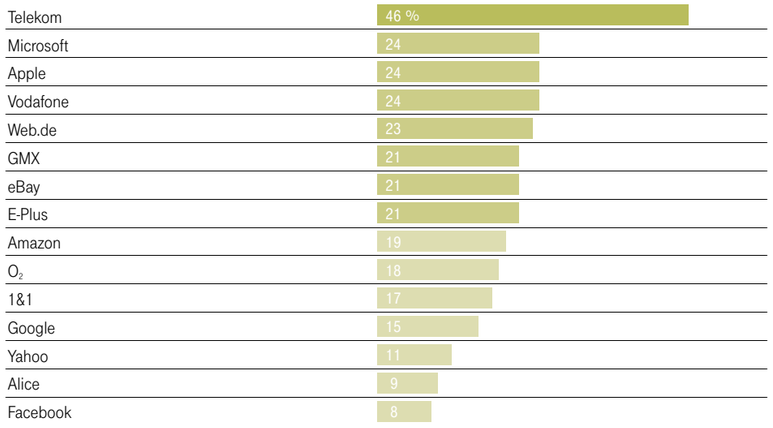
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014 © IfD-Allensbach

17

TELEKOM MIT DEUTLICHEM ABSTAND ALS VERTRAUENSWÜRDIGSTES UNTERNEHMEN EINGESTUFT

Frage: „Wenn Sie einmal danach gehen, was Sie wissen oder vermuten: Welche Unternehmen halten Sie für vertrauenswürdig, wenn es um den Umgang mit persönlichen Daten geht? Bitte legen Sie die entsprechenden Karten heraus.” (Kartenspielvorlage)

VON DENJENIGEN, DIE DAS JEWEILIGE UNTERNEHMEN ZUMINDEST DEM NAMEN NACH KENNEN, HALTEN ES FÜR VERTRAUENSWÜRDIG –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen ab 16 Jahren, die das jeweilige Unternehmen zumindest dem Namen nach kennen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014 © IfD-Allensbach

Das Vertrauen, das diese Unternehmen im Hinblick auf den Umgang mit persönlichen Daten in der Bevölkerung genießen, ist dabei sehr unterschiedlich ausgeprägt. Der Telekom wird von der Bevölkerung mit Abstand die größte Vertrauenswürdigkeit im Umgang mit persönlichen Daten zugeschrieben. 46 Prozent derjenigen, die die Telekom zumindest dem Namen nach kennen, was im Fall der Telekom quasi die gesamte Bevölkerung ist, halten die Telekom auch für vertrauenswürdig. Damit liegt die Telekom deutlich vor den zweitplatzierten Unternehmen Microsoft, Apple und Vodafone, die jeweils 24 Prozent derjenigen, die das Unternehmen zumindest dem Namen nach kennen, für vertrauenswürdig im Umgang mit persönlichen Daten ihrer Kunden halten. Google rangiert mit 15 Prozent im unteren Mittelfeld, Facebook mit 8 Prozent auf dem letzten Platz (Schaubild 17). Die gesamte Branche nachdenklich stimmen sollte allerdings die Tatsache, dass mehr als jeder dritte Bürger, nämlich 36 Prozent, keines der abgefragten Unternehmen für vertrauenswürdig hält.

Im Vergleich zum Vorjahr konnten viele, aber nicht alle Unternehmen Vertrauen zurückgewinnen und liegen nun meist wieder auf dem Niveau von 2012, teilweise auch etwas darüber. Im Vergleich zum Vorjahr deutlich an Vertrauen gewonnen haben die Telekom, Apple, Vodafone, E-Plus, Web.de, GMX sowie 1&1, die inzwischen wieder ihre Werte von 2012 erreichen oder sogar leicht übertreffen. Stetig an Boden verloren hat dagegen Google. Seit 2012 ist das Vertrauen derjenigen, die Google zumindest dem Namen nach kennen, in das Unternehmen von 19 Prozent über 17 Prozent im letzten Jahr auf nun 15 Prozent gesunken (Schaubild 18).

18

VIELE, ABER NICHT ALLE UNTERNEHMEN KONNTEN VERTRAUEN ZURÜCKGEWINNEN

Frage: „Wenn Sie einmal danach gehen, was Sie wissen oder vermuten: Welche Unternehmen halten Sie für vertrauenswürdig, wenn es um den Umgang mit persönlichen Daten geht? Bitte legen Sie die entsprechenden Karten heraus.“ (Kartenspielvorlage)

VON DENJENIGEN, DIE DAS JEWEILIGE UNTERNEHMEN ZUMINDEST DEM NAMEN NACH KENNEN, HALTEN ES FÜR VERTRAUENSWÜRDIG –

	2012 %	2013 %	2014 %
Telekom	45	39	46
Microsoft	25	23	24
Apple	21	16	24
Vodafone	25	20	24
Web.de	19	19	23
GMX	18	17	21
eBay	23	21	21
E-Plus	20	16	21
Amazon	27	19	19
O_2	18	16	18
1&1	16	13	17
Google	19	17	15
Yahoo	10	9	11
Alice	12	10	9
Facebook	8	7	8

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen ab 16 Jahren, die das jeweilige Unternehmen zumindest dem Namen nach kennen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014 © IfD-Allensbach

KINDER UND INTERNET: ERFAHRUNGEN, RISIKEN UND VERANTWORTUNG

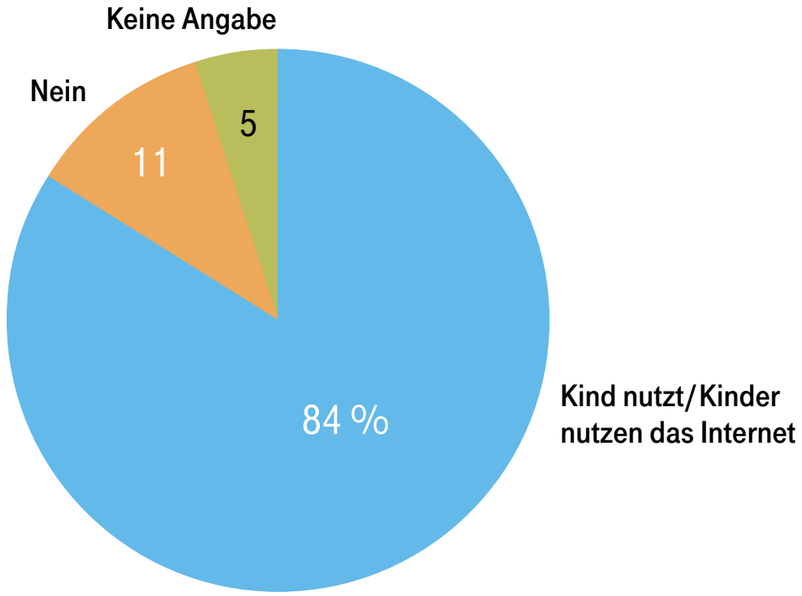
Das Internet gehört inzwischen nicht nur in der Gesamtbevölkerung, sondern gerade auch in den Familien zum Alltag. 84 Prozent der Eltern mit Kindern zwischen 6 und 17 Jahren geben zu Protokoll, dass zumindest eines ihrer Kinder das Internet nutzt **(Schaubild 19)**.

19

DAS INTERNET GEHÖRT IN DEN ALLERMEISTEN FAMILIEN ZUM ALLTAG DER KINDER

Frage: „Nutzt Ihr Kind oder zumindest eines Ihrer Kinder das Internet oder ist das nicht der Fall?“

ELTERN MIT KIND(ERN) ZWISCHEN 6 UND 17 JAHREN



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kind(ern) zwischen 6 und 17 Jahren; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

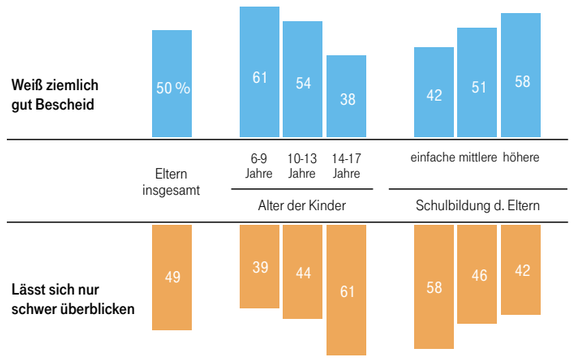
Allerdings geben viele Eltern auch zu, dass sie nicht genau wissen, was ihre Kinder im Internet tun. Zwar haben 50 Prozent das Gefühl, einen guten Überblick über die Aktivitäten ihrer Kinder im Internet zu haben. Fast genauso so viele – 49 Prozent – räumen aber ein, dass sich die Internetaktivitäten ihrer Kinder nur schwer überblicken lassen. Mit zunehmendem Alter der Kinder sinkt dabei die Überzeugung der Eltern, das Tun ihres Nachwuchses zu überblicken. Eine Rolle spielt auch der Bildungshintergrund der Eltern. Je höher die eigene Bildung, desto eher sind die Eltern auch zuversichtlich, das Treiben ihrer Kinder im Internet überschauen zu können. Von den Eltern mit einfacher Schulbildung, also mit höchstens einem Hauptschulabschluss, haben nur 42 Prozent den Eindruck, darüber Bescheid zu wissen, was ihre Kinder im Internet tun. Von den Eltern mit höherer Schulbildung, also (Fach-) Abitur, sind es 58 Prozent **(Schaubild 20)**.

Gleichzeitig sind die Eltern überzeugt, dass ihre Kinder ausreichend über die Gefahren des Internets informiert sind. Dies gilt vor allem für Eltern mit älteren Kindern. Von Eltern, die (auch) Kinder im Alter von 14 bis 17 Jahren haben, glauben 71 Prozent, dass ihre Kinder sich gut mit Internetrisiken auskennen. Von den Eltern, die (auch) Kinder im Alter von 6 bis 9 Jahren haben, sind es – entsprechend dem jüngeren Alters der Kinder – lediglich 50 Prozent. Dabei ist zu beachten, dass sich bei der Altersanalyse die Altersgruppen der Kinder teilweise überschneiden, da Eltern sowohl Kinder im Alter von 6 bis 9 Jahren als auch von 10 bis 13 Jahren oder von 14 bis 17 Jahren haben können. Bedenklich muss stimmen, dass von den Eltern, die von sich selbst sagen, keinen Überblick über die Aktivitäten ihrer Kinder im Internet zu haben, 43 Prozent auch das Gefühl haben, dass ihre Kinder nicht ausreichend über die Gefahren im Internet Bescheid wissen. Von denjenigen Eltern, die von sich selbst den Eindruck haben, gut darüber Bescheid zu wissen, was ihre Kinder im Internet tun, glauben nur 26 Prozent, dass ihre Kinder nicht ausreichend über die Gefahren im Internet aufgeklärt sind **(Schaubild 21)**.

20

VIELE ELTERN WISSEN NICHT GENAU, WAS IHRE KINDER IM INTERNET TUN

Frage: „Natürlich kann man nicht immer genau wissen, was die eigenen Kinder so alles machen, aber wie ist das bei Ihnen: Würden Sie sagen, Sie wissen ganz generell ziemlich gut darüber Bescheid, was Ihre Kinder im Internet machen, welche Seiten sie besuchen, oder lässt sich das nur schwer überblicken?“



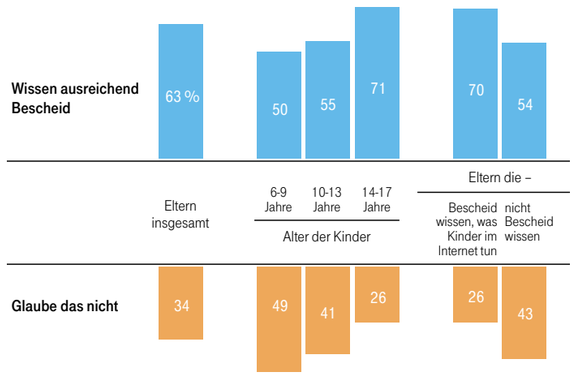
Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kind(ern) zwischen 6 und 17 Jahren, von denen mindestens eines das Internet nutzt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

21

EINSCHÄTZUNG DER ELTERN: KINDER WISSEN AUSREICHEND ÜBER RISIKEN IM INTERNET BESCHEID

Frage: „Glauben Sie, dass Ihr Kind / Ihre Kinder über die Gefahren und Risiken, die es im Zusammenhang mit dem Internet gibt, ausreichend Bescheid wissen, oder glauben Sie das nicht?“



Zu 100 Prozent fehlende: unentschieden, keine Angabe
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kind(ern) zwischen 6 und 17 Jahren, von denen mindestens eines das Internet nutzt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

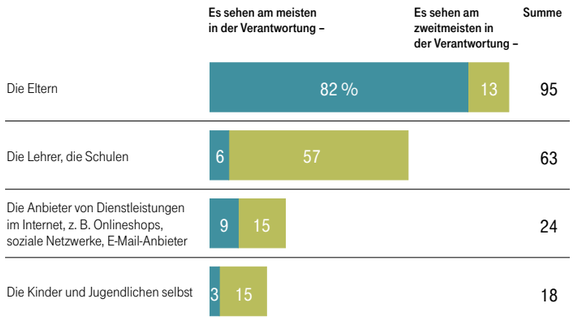
© IfD-Allensbach

Soweit es um die Aufklärung der Kinder und Jugendlichen über die Risiken und Gefahren im Internet geht, sieht die Bevölkerung in erster Linie die Eltern, an zweiter Stelle Schulen und Lehrer in der Verantwortung. Gebeten, vier mögliche Gruppen, welche Verantwortung für die Aufklärung von Kindern und Jugendlichen über Cyberrisiken übernehmen könnten, in eine Rangfolge zu bringen, nennen 82 Prozent der Bürger die Eltern an erster Stelle, 13 Prozent platzieren die Eltern an zweiter Stelle. Auf Platz eins oder zwei der Verantwortung stufen somit 95 Prozent der Bevölkerung die Eltern ein. An zweiter Stelle werden mit 57 Prozent mehrheitlich Schulen und Lehrer gesehen, 6 Prozent sehen sogar die größte Verantwortung bei Schulen und Lehrern. Den Anbietern von Dienstleistungen im Internet, z. B. von sozialen Netzwerken oder E-Mail-Diensten, sowie den Kindern und Jugendlichen selbst wird nur von einer Minderheit eine besondere Verantwortung zugeschrieben (Schaubild 22).

22

AUFKLÄRUNG ÜBER INTERNETRISIKEN: NACH DEN ELTERN WERDEN VOR ALLEM DIE SCHULEN IN DER VERANTWORTUNG GESEHEN

Frage: „Wer ist Ihrer Meinung nach vor allem dafür verantwortlich, dass Kinder und Jugendliche über die Risiken und Gefahren im Internet Bescheid wissen? Könnten Sie bitte diese Karten einmal danach unter-einanderlegen, je nachdem, wer da wie viel Verantwortung trägt?“ (Kartenspielvorlage)



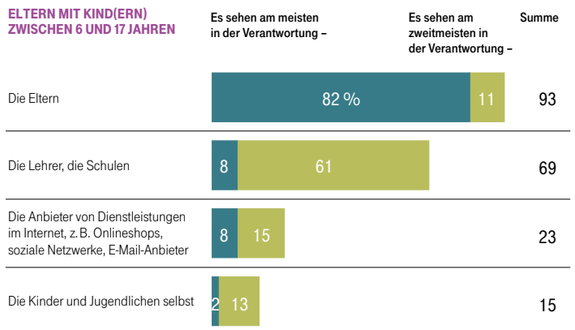
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

Eltern von Kindern im Alter von 6 bis 17 Jahren vertreten praktisch genau die gleiche Auffassung: Zunächst sehen sie sich selbst als Eltern in der Pflicht, an zweiter Stelle folgen – mit deutlichem Abstand vor den beiden anderen Gruppen – Schulen und Lehrer (Schaubild 23).

23

ELTERN SEHEN DIE SCHULEN NOCH STÄRKER IN DER PFLICHT ALS DER BEVÖLKERUNGSDURCHSCHNITT



Basis: Bundesrepublik Deutschland,
Eltern mit Kind(ern) zwischen 6 und 17 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

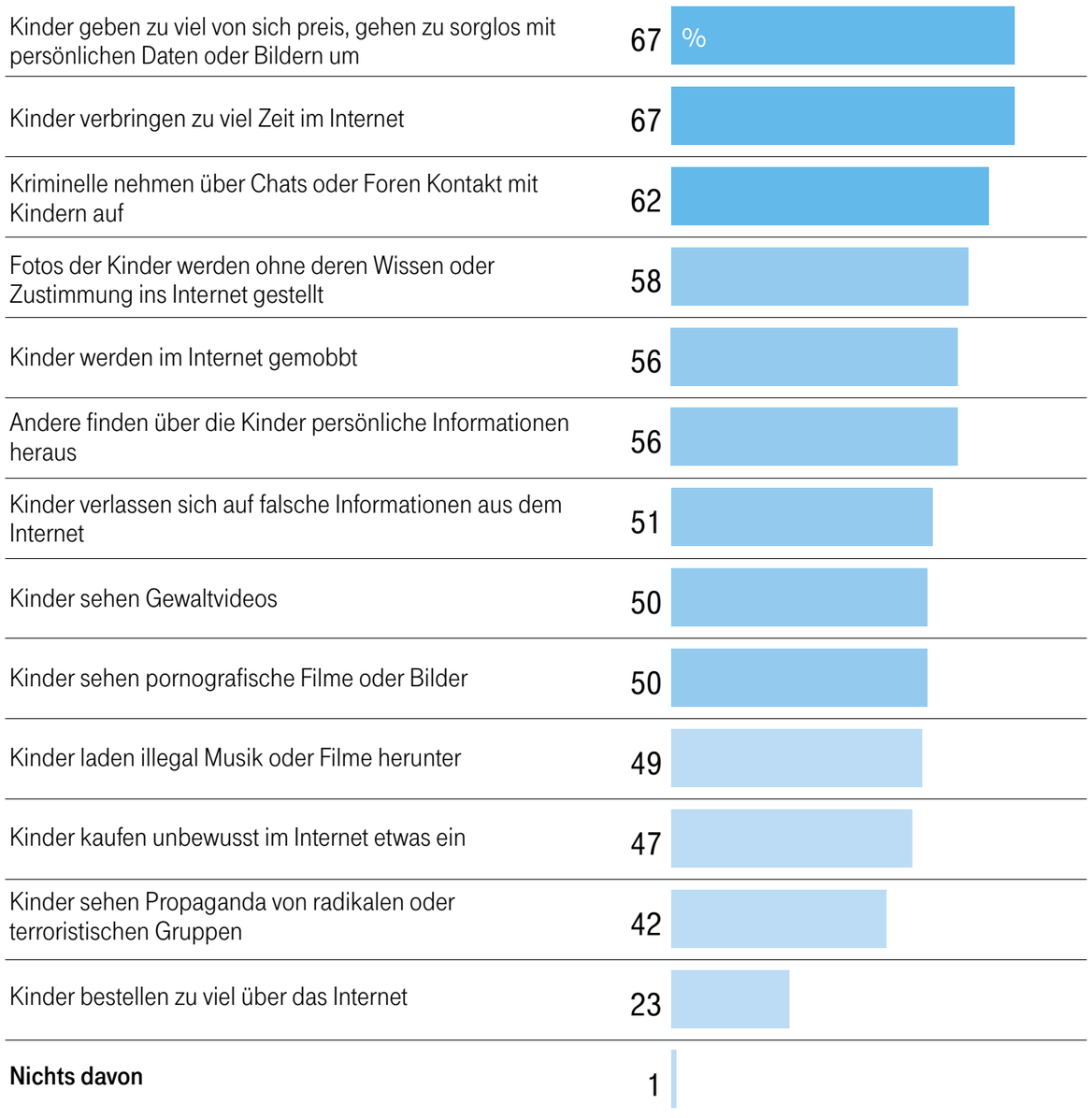
© IfD-Allensbach

Die Eltern sind sich einer Vielzahl von Risiken bewusst, denen ihre Kinder im Internet ausgesetzt sind. Am meisten beunruhigt die Eltern, dass ihre Kinder im Internet zu viel von sich preisgeben und zu lange online sein könnten: Jeweils zwei von drei Eltern machen sich darüber Sorgen. 62 Prozent machen sich darüber Sorgen, dass Kriminelle über Chats oder Foren Kontakt mit ihren Kinder aufnehmen könnten, 58 Prozent, dass Fotos der Kinder ohne deren Wissen ins Internet gestellt werden könnten. 56 Prozent machen sich Sorgen, dass ihr Kind im Internet gemobbt werden könnte. Auch Gewaltvideos, Pornografie und der illegale Download von Musik und Filmen beschäftigen jeweils die Hälfte der Eltern (Schaubild 24).

24

SORGEN DER ELTERN

Frage: „Wenn Sie einmal daran denken, was Ihre Kinder im Internet machen oder was Ihren Kindern im Zusammenhang mit dem Internet passieren könnte: Welche Punkte von dieser Liste hier beunruhigen Sie, worüber machen Sie sich Sorgen?“ (Listenvorlage)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kind(ern) zwischen 6 und 17 Jahren, von denen mindestens eines das Internet nutzt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

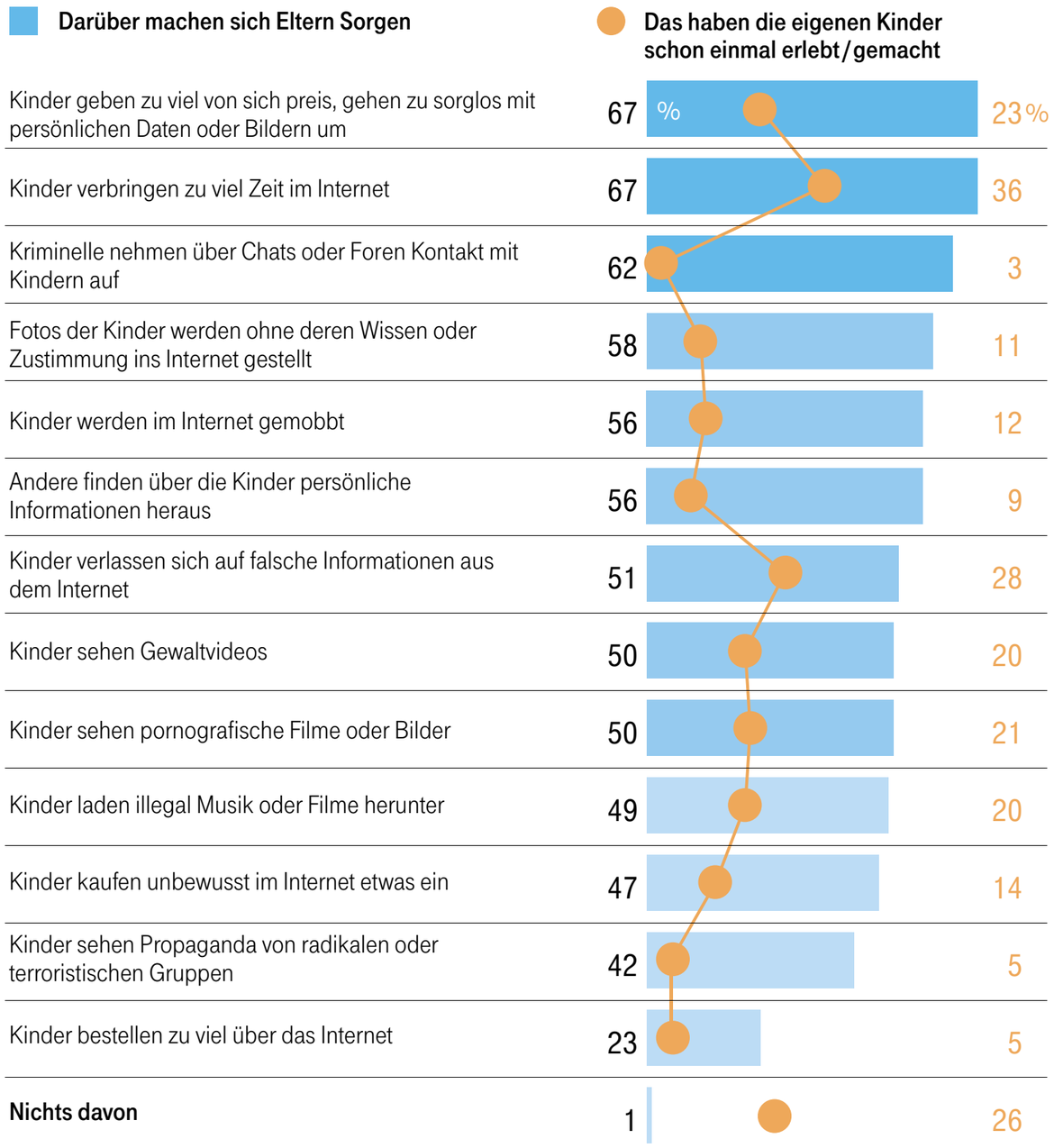
© IfD-Allensbach

Tatsächlich schlechte Erfahrungen gemacht haben nach Einschätzung der Eltern hingegen deutlich weniger ihrer Kinder. Noch am häufigsten haben Eltern den Eindruck, dass ihre Kinder zu viel Zeit im Internet verbringen (36 Prozent), sich auf falsche Informationen aus dem Netz verlassen (28 Prozent) und zu viel von sich preisgeben (23 Prozent). Jeweils rund ein Fünftel der Eltern berichtet zudem davon, dass ihre Kinder pornografische Filme oder Gewaltvideos gesehen sowie illegal Musik oder Filme heruntergeladen haben. Das Thema Cybermobbing spielt nach Wahrnehmung der Eltern eine untergeordnete Rolle: 12 Prozent berichten davon, dass eines ihrer Kinder schon im Internet gemobbt wurde. Insgesamt geben 72 Prozent der Eltern zu Protokoll, dass ihre Kinder schon mindestens eine der 13 Erfahrungen gemacht haben. 26 Prozent sagen, dass ihre Kinder noch keine der 13 Gefahren erlebt bzw. gemacht haben (Schaubild 25).

25

SCHLECHTE ERFAHRUNGEN DER KINDER IM INTERNET

Frage: „Wenn Sie einmal daran denken, was Ihre Kinder im Internet machen oder was Ihren Kindern im Zusammenhang mit dem Internet passieren könnte: Welche Punkte von dieser Liste hier beunruhigen Sie, worüber machen Sie sich Sorgen?“ (Listenvorlage)
„Was davon hat Ihr Kind bzw. eines Ihrer Kinder so oder so ähnlich schon mal erlebt, was wissen oder vermuten Sie?“ (Listenvorlage)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kind(ern) zwischen 6 und 17 Jahren, von denen mindestens eines das Internet nutzt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11025, Juni 2014

© IfD-Allensbach

STICHPROBE
1.503 Personen, repräsentativ für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahren, davon 262 Eltern mit Kindern im Alter von 6 bis 17 Jahren

METHODE
Persönlich-mündliche (face to face) Interviews

BEFRAGUNGSZEITRAUM
28. Mai bis 13. Juni 2014

ANZAHL DER EINGESETZTEN INTERVIEWER
An der Befragung waren insgesamt 440 nach strengen Testmethoden ausgewählte Interviewerinnen und Interviewer beteiligt.

AUSWAHLMETHODE
Repräsentatives Quotenverfahren